

**Die Haube**

Katarína Kucbelová  
Deutsch von  
Eva Profousová

**tadoma 9**

Eine tiefschürfende, auf Tatsachen beruhende,  
gleichzeitig poetisch rhythmisierte Sonde ins Leben  
einer slowakischen Region.

Radoslav Passia, *Sme*

Die Suche nach sich selbst in der Textur des Textes.

Rafał Majerek, *Fraktál*

Copyright © Katarína Kucbelová, 2019

Die slowakische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel *Čepiec* bei Vydavateľstvo SLOVART.

All rights reserved

**Erste Auflage 2023**

© 2023 by **INK PRESS, Zürich**

[www.ink-press.ch](http://www.ink-press.ch)

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

**Übersetzung, Nachwort und Glossar** Eva Profousová

**Lektorat** Mirjam Madlung

**Korrekturat** Alba Ristovski

**Reihengestaltung und Satz** Ernst und Mund, Leipzig

**Umschlagbild** Katarina Schröter mit Marion Kannen und Henner Besuch

© Ink Press, Zürich

**Druck und Bindung** L&C Printing Group, Krakau

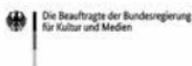
**Papier** Nautilus Classic

**Schriften** Gerstner Programm (Karl Gerstner/Stephan Müller), Lector (Gert Wunderlich/Reymund Schröder), [www.forgottenshapes.com](http://www.forgottenshapes.com)

Die Übersetzerin bedankt sich herzlich für die finanzielle Unterstützung durch den Stefan und Viera Frühauf Stiftungsfonds der Stiftung Corymbo und für die freundliche Aufnahme im Übersetzerhaus Looren.

Die Arbeit der Übersetzerin am vorliegenden Text wurde vom Deutschen Übersetzerfonds im Rahmen des Programms „NEUSTART KULTUR“ der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien gefördert.

Dieses Buch erscheint mit Unterstützung von SLOLIA, dem Literaturinformationszentrum in Bratislava, Slowakei.



Slowakisches  
Literatur  
Zentrum

Printed in Poland

ISBN 978-3-906811-20-8

**tadoma 9**



# **Die Haube**

Katarína Kucbelová

Aus dem Slowakischen von Eva Profousová





## 1

**Und du, Božena, was kaufst du?**

Man könnte da auch Spott heraushören. Božena ist eine alte Romni.

Brot.

Du hast schon Kipferl.

Božena hat einen Plastiksack voll Kipferl und stopft weitere vierzig hinein. Und den Brotlaib. Konzentrierter, abwehrender Blick.

Ich brauche etwas für Il'ka, dieser Laden in der kleinen Blockhütte ist meine letzte Chance. Eine der zwei Pralinenschachteln kommt mit, ich lächle Božena an, mir gefällt, dass sie sich von der Frau an der Theke nicht hat provozieren lassen, langsam erinnere ich mich auch wieder an die Adresse. Noch ein paar Häuser und die Siedlung fängt an, irgendwo dort wohnt Il'ka. Ich folge einer Romafamilie, zwei Gestalten, Spur vom Kinderwagen, eine Zigarette auf sauberem Schnee.

Sie winkt aus dem Fenster, das muss sie sein. Hat auf mich gewartet. Wird schon werden. Ein einziges Telefongespräch. Ich komme am Freitag. Kommen Sie. Sie wartete, und ich kam, sie sagte Betka zu mir, gleich danach hieß ich Danka oder Radka.

Bloß – um vier, sie erinnert mich an unser Telefongespräch, da müsse sie in die Kirche zur Totenmesse, ihre Cousine war gestorben, vor genau vierzig Tagen.

### **Wir haben viel Zeit.**

Jetzt lächeln wir uns an, als würden wir uns schon kennen. Sie führt mich, kurzärmlig, ins Haus. Wir haben minus zehn Grad, heute früh auf dem Bahnhof in Poprad waren es zwanzig. In Šumiac lässt man das Minus weg, bei zwanzig Grad unter null sagt man zwanzig und Il'ka zieht einen Pullover über ihr T-Shirt.

Das westlichste russinische Dorf hierzulande, Rusinen unter der Kráľova Hoľa, dem höchsten Berg der Niederen Tatra, dem Nationalsymbol, dem Dach der Slowakei. Aber Il'kas Sprachmelodie stammt vom Oberlauf des Hron, aus der Horehronie, ich erkenne sie wieder, auch wenn meine Großmutter vom unteren Teil des Flusses kam, von der nördlichen Seite der Poľana, genauer gesagt von den Veporske Vrchy. Die Dörfer der Niederen Tatra waren ihr fremd, mich zogen sie an, bloß hatten wir dort keinen.

Eigentlich ging es nicht um die Dörfer unter dem Tatragebirge, es ging darum, dass Oma nach Osrblie, in ihr Geburtsdorf, keine Kontakte mehr hatte.

Wir fuhren selten hin. Gizela, meine Großmutter, die seit ihrem sechzehnten Lebensjahr in Städten wie Bystrica, Podbrezva und Zvolen gelebt hatte, sorgte dafür, dass wir über Osrblie kaum etwas wussten. Osrblie ließ einen nicht rein, nach Osrblie kam man nicht hin, dort hörte der Weg auf, ein Tal in den Bergen.

Il'ka platziert mich in der Küche mit dem Bauernofen. Wir sind in der Horehronie, wie habe ich Gizelas Wortschatz geliebt. Sie verwendete deutsche Einsprengsel, anders als ihr Mann, der sprach gar nicht. Gleich kommt heraus, dass ich weiß, was *pig'lajz* heißt, ein Bügel-eisen.

Ich gewöhne mich an Il'kas Mundart, sie selbst ist etwas unsicher, ob ich sie verstehe. Es klingt anders als die Dialekte aus der Horehronie oder aus der Gegend von Bystrica. Statt des *e* wie im Wort *ked', jetzt*, kommt oft ein *o* vor und dann verhärtet sich der Endkonsonant aber und wird zum *d*: *kod*. Reflexivpronomina fallen manchmal weg und es tauchen einige für das Ostslowakische typische Wörter auf wie *zrobiť, machen*.

Alles sehr weich, eine Sprache wie gemacht zum Willkommenheißen. Es läuft.

### **Diese Frau will ich Il'ka nennen.**

In dem Zusammenhang habe ich den Namen zum ersten Mal gehört. Er bedeutet Helena. Daraus wird Il'ka. Ich kenne eine Ul'ka und eine Júlia, in meiner Familie gab es zwei Ul'kas – die Ul'ka aus Kordík und die Ul'ka aus Malachov. Diese Frau wird Il'ka heißen, so heißt Helena in Šumiac, um Bratislava herum nennt man sie Icka, auf Ungarisch Ilona, Ilona Országhová, Elena, wie der Dichter Hviezdoslav sagte. Mikuláš heißt Mikloš und Šimon Siman.

Wer weiß, vielleicht werde ich der Ul'ka auch mal begegnen. In Šumiac gibt es nämlich zwei Frauen, die noch Hauben nähen können.

## **In Telgárt keine, in Vernár gab es zwei, aber auch die sind gestorben.**

Am Anfang redet sie. Kaum Fragen, das unterschwellige Prüfen, Abklopfen, wen sie da ins Haus gelassen hat. Vertraut sie mir? Ich muss nicht reden, das freut mich. Muss nicht erklären, warum ich mir von ihr beibringen lassen will, wie man eine Haube macht. Die traditionelle von Šumiac, haargenau wie sie sein soll, auch wenn ich noch nicht weiß, was das bedeutet. Ich wüsste nicht zu sagen, warum, es reizt mich einfach, ich will es wissen, bald gibt es solche Hauben nicht mehr, ich will wissen, ob das geht, überschätzte Fingerfertigkeit, mehr weiß ich nicht.

Eigentlich ist es ein Akt reiner Verzweiflung, hoffentlich findet sie das nicht heraus. Etwas Fremdes ins eigene Leben integrieren. Egal was. Und hoffen, dass dadurch etwas in Bewegung gerät. Was, das wird sich noch zeigen. Außerdem Neugierde. Wie fühlt sich eine Frau, die ihren Kopf verhüllt, was für ein Leben führt sie hier.

Ich möchte dieser freundlichen Frau, die ihr ganzes Leben lang nur Tracht trägt, nicht erklären, dass ich mit Folklore eigentlich nichts am Hut habe. Es stört mich, wie sie interpretiert, überschätzt und verschandelt wird, jedes Regime spannt sie für seine Zwecke ein, ich verstehe nicht, warum wir in der Slowakei statt Restaurants hölzerne Kolibas haben müssen, diese Blockhütten für jeden Zweck, an der Autobahn, zwischen den Plattenbauten, in der Stadt und auf dem Land. Holzhütte als Bushaltestelle, ehemaliger Kindergarten zur urigen Holzhütte mit einer mit Maisblättern dekorierten Pizzeria

umgebaut, obwohl es in der halben Slowakei für Maisanbau zu kalt ist. Damenfriseur in einer Holzhütte, Holzhütte als Café Venezia.

### **Die ganze Landschaft von Holz- und Blockhütten besetzt.**

Natürlich mit *valaška*, der Streitaxt, gebaut. Holzhütten vor dem Supermarkt, Holzhütten auf dem Marktplatz, an der Straße, in der Ferne, Holz unter den Füßen und zwischen den Zähnen, Holzhütten und Holzgeschirr.

Ich höre Il'ka zu und sage nicht, dass ich eigentlich nicht einmal jemanden auf dem Land hatte, ich bin nie aufs Land gefahren, nicht einmal in den Ferien, habe nie in einer Folkloregruppe getanzt oder gesungen, ich bin schlicht und einfach ein Kaffeehausmensch und verstehe nicht, warum in diesem Land alle beim Wort Folklore sofort in Verückung geraten, die unantastbare, berührende, universelle Folklore. Aber hier bin ich, will die Folklore durch meine Hände gehen lassen, mir reicht die Karikatur nicht, ich will kein Handy mit Folklorehülle, kein Sweatshirt mit Maschinenstickerei, keine Blaudrucktasche, ich will keine Botschaften für das dritte Jahrtausend mit Kreuzstich sticken, ich will keine verdünnte Universalfolklore, keine Folklore auf drei Klicks, keine Instantfolklore. Ich will hinter die Ablagerungen gucken. Die Folklore anfassen und weiter sehen.

Zum Glück schenkt uns Il'ka keinen hochprozentigen Selbstgebrannten ein, sondern nur den süßlichen Bechevovka. Sie nimmt viele Medikamente. Ich werde umorgt, sie zeigt mir Fotos von ihren Enkelinnen, erzählt

vom Enkelsohn, Tenor im Opernchor, von ihren zwei Söhnen, beide Automechaniker, mit dem einen wohnt sie im selben Haus, der andere lebt meistens in Deutschland. Ihr Mann ist seit fünfzehn Jahren tot, zuletzt im Rollstuhl. Il'ka ist zehn Jahre jünger als meine Großmutter Gizela, fast achtzig.

### **Meine tote Oma würde sie Gevatterin nennen.**

So sprach sie alle Dorffrauen an, die ihr Leben lang Tracht trugen, aber Oma Gizela lebt ja seit gut zehn Jahren nicht mehr. Auf den Fotos aus Osrblic, wohl kurz nach dem Krieg – zumindest die habe ich noch – trägt sie städtische Kleidung mit Karomuster, die Haare modisch frisiert und eine Handtasche am Arm. Ihre Mutter hat ein Kopftuch und eine schwarze Tracht an. Gizelas Geschwister Vilma und Milan sind auch schon städtisch gekleidet. Damals war Il'ka noch ein Kind.

Il'ka gibt seit Jahren ihr Wissen an andere weiter, in erster Linie das Weben, das brachte sie auch ihrer Schwiegertochter bei, Hauben sind heute das sinnloseste Zeug überhaupt, einst die obligatorische Kopfbedeckung einer verheirateten Frau. Es gibt noch ein paar Frauen – dafür ist Šumiac bekannt –, die bis heute Tracht tragen und nie ohne Kopfbedeckung vor die Tür treten. Es gibt auch Hochzeitshauben, genäht werden nur noch die. Manchmal will eine in Tracht heiraten.

Vielleicht bin ich die Einzige, die wegen einer Haube kommt, zum Teil ist sie ja auch nur ein Vorwand, ich will neben jemandem sitzen, mir etwas beibringen, jemanden sein Wissen an mich weitergeben lassen.

## **Handschriftliche Notizen. Keine Tonband-, keine Videoaufnahmen.**

Das empfinden wir beide wohl gleich, dafür muss ich keine Stunden bei ihr absitzen, um zu verstehen, warum sie sich nach Ladenschluss, wenn sie als Verkäuferin Feierabend hatte, zu Hause für mindestens zehn Minuten an den Webstuhl setzen musste, damit habe ich meine Erfahrung.

Und als sie später fallen lässt, ich müsste für länger kommen, damit wir gemeinsam den ganzen Tag mit Sticken verbringen, verstehe ich sofort, was sie meint.

Unter dem Fenster, an dem Il'ka auf mich wartete, läuft ein Fernseher, der Kanarienvogel Igor kreischt den Moderator nieder, er kreischt mit ihm um die Wette, im Fernsehen wird ständig um die Wette geredet und gekocht, gekocht und gekreischt, bis in dem unter einem gestickten Deckchen verborgenen Gerät das Signal ausfällt.

Ich habe Il'ka nicht erzählt, dass ich sie in der „cooking show“ gesehen hatte, in der mein Mann hinter der Kamera stand, dass ich nicht die Erste aus meiner Familie bin, die über ihre Schwelle tritt. Ein Zufall, den ich erst neulich herausgefunden habe. Aus der Fernsehsendung weiß ich, wie die hiesigen Šumiac-Knödel gekocht werden. Keine Ahnung, ob Il'ka im Dorf als Star gilt, sie kam nur kurz vor, sie zeigte einem Prager Koch, wie man *zapiastky*, die Armbänder strickt, ein Teil der Männertracht; sie war witzig, kein Püppchen mit Haube auf dem Kopf.

Live kommt sie mir zarter vor als vor vier Jahren im Fernsehen. Eine weise Frau mit Gespür für die Situation.

**Sie hat die Show kein einziges Mal erwähnt.**

## 2

Il'ka freut sich, alles auf dem Tisch auszubreiten, aber erst wenn ich aufgegessen habe, danach. Auf dem Bett neben dem Tisch warten Päckchen aus Tüchern und Stoffen, für mich zurechtgelegt. Hergerichtet.

Sie löst die Knoten, zieht die Teile einer Haube der Reihe nach heraus, und ich fotografiere sie, versuche die Form aufs Papier zu bringen, und sie lacht mich aus, meine armseligen Skizzen würden mir nicht weiterhelfen.

Sie zeigt mir eine fertige Haube, dann noch eine. Ich überlege, was ich sagen soll, so etwas hatte ich nicht erwartet, hoffentlich ist mir meine Enttäuschung nicht anzusehen. Grausiges Material, als Stickunterlage Nylontüll und Polyesterspitze. Die Farben sind bunt, wie sonst, grell bis neonfarben, gelb, rosa, grün. Von wegen Schlichtheit, das auf keinen Fall. Die Kunststoffspitze mit silbernem Faden durchwirkt und, was noch schlimmer ist, nicht immer weiß. Bei manchen Hauben ist sie Rosa oder Türkis.